

Rezensionen

REZENSIONEN

SIEGFRIED, DOREEN: **Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: eine Praxis-einführung** / Doreen Siegfried und Sebastian Johannes Nix. – Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter Saur, 2014. – IX, 184 S.: Ill.; 28 cm (Praxiswissen)
Literaturangaben
ISBN 978-3-11-027623-7 kart.: EUR 49.95 (DE), EUR 51.40 (AT), ISBN 3-11-027623-2

»Unsere Reihe *Praxiswissen* steht Ihnen bei Fragen und Problemen, die sich aus der täglichen Arbeit ergeben, mit Rat und Tat zur Seite.« (De Gruyter: www.degruyter.com/dg/page/523 (29.03.2014)) Das ist der Anspruch, dem die Bücher aus dieser Reihe von De Gruyter gerecht werden wollen. Die Serie *Praxiswissen* steht konkret für Praxisbezug. Wer tiefer in die Materie eines bestimmten Themas einsteigen möchte, findet dann in parallelen Publikationen, die wissenschaftlich fundierter sind und oft viel stärker in die Tiefe gehen, die notwendigen Informationen. Aber genau davor schrecken viele Bibliothekare zurück, insbesondere wenn es sich um kleinere Einrichtungen handelt, wo viele Funktionen und Aufgaben auf nur wenige Personen verteilt werden (müssen). Somit ist die Serie *Praxiswissen* hervorragend geeignet, Hemmschwellen abzubauen. Und das gilt auch für dieses Buch.

Titel wird gewecktem Anspruch gerecht

Professor Tochtermann formuliert in seinem Vorwort zwei Alleinstellungsmerkmale: es spricht Bibliotheken und somit Bibliothekarinnen und Bibliothekare als Zielgruppe an, und es hat einen klaren Fokus auf die »nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken«. Und der Titel weckt Erwartungen: Die Besonderheiten der Marktforschung für und in Bibliotheken sollen ausschließlich auf diese Zielgruppe bezogen sein. Und um es vorweg zu nehmen: diesem Anspruch wird das Buch vollauf gerecht. Alle Ausführungen sind so geschrieben, dass sich Bibliotheksbeschäftigte direkt angesprochen fühlen, und die Beispiele sind allesamt dem bibliothekarischen Bereich entnommen. Und damit nimmt das Buch auch tatsächlich den »Schrecken« vor anspruchsvollen und komplexen betriebswirtschaftlichen Themen wie der Marktforschung in Bibliotheken.

Das Buch folgt mit seinen fünf zentralen Kapiteln (Grundlagen, Informati-

onsquellen und Untersuchungsdesign, Auswahlverfahren für Stichproben, Erhebungstechniken sowie Datenaufbereitung und -auswertung) dem klassischen Vorgehen im Bereich Marktforschung.

Im ersten Kapitel wird der Leser systematisch mit den Themen Markt-, Nutzer- und Benutzerforschung vertraut gemacht. Die Ausführungen sind wissenschaftlich fundiert, aber immer mit dem Gedanken der Praxisorientierung verknüpft. Auch Lesern, die bisher mit der Thematik nicht oder wenig vertraut sind, sollte ein guter Einstieg in das Thema gelingen. Ja, das Kapitel motiviert geradezu, Marktforschungsmethoden und -techniken selbst in der eigenen Bibliothek einzusetzen.

In Kapitel zwei wird der Leser in die Thematik der Informationsquellen und des Untersuchungsdesigns eingeführt. Die Unterschiede z. B. zwischen Primär- und Sekundärforschung sind anschaulich in Tabellenform gegenübergestellt, die wichtigsten Quellen für die Sekundärforschung werden kurz und knapp erläutert, bevor in die Thematik des Untersuchungsdesigns eingeführt wird. Letzteres ist ein durchaus sperriges Thema, und man stellt fest, hier fällt es auch den Autoren nicht leicht, ihren praxisbezogenen Stil streng durchzuhalten, was hier aber positiv zu bewerten ist. Es gibt Themen, die auch die notwendige Theorie benötigen, um verstanden und angewandt werden zu können. Diese wird an den entscheidenden Stellen auch – sofern es der Umfang des Buches erlaubt – hinreichend geliefert, eben genau hier zum Untersuchungsdesign.

In Kapitel drei werden dem Leser die Auswahlverfahren für Stichproben nahegebracht. Themen wie Voll- bzw. Teilerhebung und die wichtigsten Verfahren der Stichprobenbildung sind ausführlich dargestellt. Besonders in diesem Kapitel fallen die Leitfäden zur Vorgehensweise auf, die dem Anwender der Verfahren/Techniken immer das Gefühl geben, einen Orientierungsrahmen zu haben, der hilft, Marktforschung zum systematischen Thema in einer Bibliothek zu machen. Hinzu kommen die zahlreichen Beispiele und eine Auflistung von Vor- und Nachteilen der verschiedenen Vorgehensweisen. So ist dieses Kapitel ein sehr gutes Beispiel dafür, wie Marktforschungs- und Marketingwissen anschaulich präsentiert werden können.

Gliederung der vierten Ebene

leider nicht in Inhaltsverzeichnis

Irritierend ist jedoch, dass die Gliederung in diesem Kapitel bis in die vierte Ebene reicht, das Inhaltsverzeichnis die Kapitel jedoch nur bis zur dritten Ebene auflistet. Möchte man hier den Leser nicht mit der Komplexität des Themas konfrontieren? Da es kein Stichwortverzeichnis gibt, wäre es doch hilfreich, wenn das Inhaltsverzeichnis tatsächlich alle Ebenen abbilden würde. So gehen die Autoren davon aus, dass das Buch kontinuierlich durchgearbeitet wird, nicht aber, dass nach einzelnen Verfahren/Methoden gesucht wird. So jedenfalls wird den Lesern z. B. das Wissen abverlangt, dass das Quota-Verfahren zu den Verfahren »der bewussten Auswahl« gehört. Aber genau dieses Vorwissen sollte ein Praxisbuch nicht voraussetzen.

Die Erhebungstechniken sind Thema von Kapitel vier. Es nimmt rund die Hälfte des Umfangs des Buches in Anspruch – knapp 90 Seiten. Für dieses Kapitel gilt bzgl. der Gliederung das gleiche wie für Kapitel drei. Und ggf. hätte man den Erhebungstechniken Befragung und Beobachtung jeweils ein eigenes Kapitel widmen können, um die Komplexität des Kapitels zu reduzieren. Auffällig ist, dass Experimente als Erhebungstechnik nicht behandelt werden, was sich logisch nicht erschließt, zumal diese Methode mehr und mehr in der Praxis an Bedeutung gewinnt. Methoden wie z. B. Eye Tracking oder Usability-Studien sind je nach Untersuchungsaufbau durchaus dem Bereich der Experimente zuzuordnen. Stattdessen haben sich die Autoren für ein anderes Kapitel entschieden, das mit »Nutzerorientierte Gestaltung von physischen und virtuellen Räumen: ein Anwendungsfeld für Methodenkombinationen« überschrieben ist. Weshalb plötzlich eine so wenig griffige Überschrift? In der Tat verbirgt sich hinter dieser ein wichtiges Thema, bei dem es um die Gestaltung von (Bibliotheks-)Räumen und/oder Webseiten geht. In die »klassische« Reihe Befragung – Beobachtung – Experiment passt es jedoch nicht. Warum das Kapitel nicht einfach mit »Raumgestaltung und -visualisierung« überschreiben?

Grundsätzlich aber erfüllt auch dieses Kapitel wichtige Erwartungen ebenso anschaulich wie das Unterkapitel zum Thema Beobachtung. Als Spezial-

fall wird das Mystery Shopping ausführlich beschrieben und zudem rechtlich sowie ethisch eingeordnet. Erfreulich, dass auch solche Aspekte in einem Praxisbuch nicht zu kurz kommen, da gerade diese Bewertungsmethode insbesondere von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eher als Diagnose-/Kontrollinstrument aufgefasst werden sollte denn als Motivationsinstrument. Und die Tester werden in der Öffentlichkeit z. B. als »Mysteriöse Kunden« oder »Undercover Agenten« dargestellt. Hier gelingt es den Autoren hervorragend, dieses anspruchsvolle Verfahren sachlich herauszuarbeiten und auch Argumente gegenüber der Personalvertretung zu liefern, wenn es darum geht, diese Methode in Bibliotheken im Sinne der Qualitätsverbesserung einzusetzen.

Es folgt als Kapitel fünf die Datenaufbereitung und -auswertung. Dieses Kapitel ist im Vergleich zu den anderen kurz geraten, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass auch Verfahren wie die Inhaltsanalyse behandelt werden. Und dies sind Verfahren, die einiges an theoretischen und praktischen Ausführungen erfordert. Ja, man könnte fast den Eindruck gewinnen, als wenn sich dieses Kapitel von der Komplexität her für ein eigenes Praxishandbuch eignen würde. So fehlt es diesem Kapitel insgesamt etwas an Tiefe. Trotzdem wird eines sehr deutlich: Fehler in der Auswertung können dazu führen, dass alle anderen Schritte zuvor obsolet werden. Daher kann dieses Kapitel auch als Mahnung verstanden werden, sich der Datenauswertung intensiv zu widmen, um aus der Marktforschung auch z. B. für das strategische Marketing die richtigen Schlüsse zu ziehen.

Fazit: fundiert, hilfreich, gute Praxisbeispiele

Insgesamt besticht das Buch durch seine Fundiertheit, seine vielen hilfreichen, sorgfältig ausgewählten und erstellten Handlungsanweisungen, Praxisbeispiele, Checklisten und Übersichten. Hinzu kommen zahlreiche Übungen. Aber werden Leser diese tatsächlich durchführen, insbesondere dann, wenn es keine Musterlösung im Anhang gibt? Es wäre wünschenswert, wenn diese Übungen mit den dazugehörigen Musterlösungen online angeboten würden. Dies ist sicher keine Forderung an die Autoren, aber an den Verlag. So könnten Druck und Online künftig noch besser verknüpft werden. Es bleibt das Gefühl, dass die Autoren sehr viel Arbeit in einen Bereich des Buches gesteckt haben, der möglicherweise nur wenig genutzt wird.

Das Buch schließt mit einem umfangreichen Kapitel zu weiterführenden Informationen, die in großen Teilen auch online verfügbar sind. Dies ist der Schatz des Buches für jeden Leser, der tiefer in die Materie der Marktforschung einsteigen will. Leider stellt sich die Frage nach der »Lebensdauer« dieser zahlreichen Links, zumal es sich in vielen Fällen um Deep Links handelt. Eine regelmäßige Aktualisierung ist unabdingbar – mindestens alle zwei Jahre. Aber kauft man sich alle zwei Jahre ein neues Buch – sofern der Verlag es denn überhaupt alle zwei Jahre neu auflegt, »nur« um eine aktuelle Linkliste zu erhalten. Auch hier wäre eine Verknüpfung Offline – Online sinnvoll. Und die Online-Verfügbarkeit dieser Informationen könnte zum Kauf anregen.

Ein wenig Kritik sei noch erlaubt. Üblicherweise werden wissenschaftliche

Bücher in der Passiv-Form geschrieben. Beim Passiv stehen nicht die handelnden Personen im Vordergrund, sondern eine Handlung, ein Prozess oder ein Resultat. In diesem Buch wechselt die Perspektive, indem der Leser auch direkt angesprochen wird und somit zum aktiven Handeln aufgefordert wird. Das ist gut, denn das motiviert auch zum eigenen Tun. Aber warum zu jedem Kapitel die Einstiegsfrage: »Warum muss ich mir hierüber Gedanken machen?« Der ersten Person Singular hätte es in den Kapitelüberschriften nicht bedurft. Aber das ist nur Kosmetik! Ansonsten ist es ein Buch, das nicht nur für Einsteiger geeignet ist. Auch der erfahrene Praktiker findet immer wieder wichtige und nützliche Hinweise und Handlungsanweisungen.

Ursula Georgy

**SCHIKOWSKI, MICHAEL: Warum Bücher?: Buchkultur in Zeiten der Digitalkultur / Michael Schikowski. – Frankfurt, M.: Bramann, 2013. – 103 S.; 21 cm
ISBN 978-3-934054-59-2 kart.: EUR 14.90 (DE), EUR 15.40 (AT), sfr 21.90 (freier Pr.)**

Es gibt Bücher, die man gar nicht rezensieren muss, denn sie sind ihre eigene Rezension. Man muss sie nur korrekt zitieren. In dieses Fach fällt auch das Büchlein von Michael Schikowski, der im Netz ein Rezensionsportal betreibt und an der Universität Bonn Lehrbeauftragter am Germanistischen Institut ist. Was ihn interessiert, ist die Transformation der Buch- zur Digitalkultur, für die er drei verantwortliche Akteure ausmacht: die fortschrittlichen Verbandsfunktionäre, die progressiven Opportunisten und die konservativen Protestler, zu denen er sich selbst rechnet. Es ist offenbar gerade das ihm eigene konservative Protestertum, das seinen Blick auf die Dinge schärft, und daraus entspringt eine geschärfte Feder: »die progressiven Opportunisten haben aus der Unmöglichkeit des Schutzes von Eigentum den Kult des Teilens entwickelt: nicht Haben, sondern Werden« (S. 39). »Gesellschaftliche Teilhabe wird bei ihnen über Geräte abgewickelt, mittels derer sie ein Profil ausbilden. Im Gegenzug erhält der Konzern ihr Profil als Handelsware. Arme Schlucker beim Blutspenden« (S. 40). Und weil es von da aus nur ein kurzer Schritt zu den ach so



DIE REZENSENTEN

Prof. Dr. Ursula Georgy, Fachhochschule Köln, Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Institut für Informationswissenschaft, Hausanschrift: Claudiusstr. 1, 50678 Köln, E-Mail: ursula.georgy@fh-koeln.de

Uwe Jochum, Universitätsbibliothek Konstanz, 78457 Konstanz, E-Mail: uwe.jochum@uni-konstanz.de

Dr. Sebastian Köppl, Kastanienweg 5, 96163 Gundelsheim b. Bamberg, E-Mail: koeppl_sebastian@gmx.de

Peter Thiessen, München, E-Mail: Peter.Thiessen@gmx.de

Schwarmintelligenten ist, kommt auch das: »Dieser Schwarm lernt alles Mögliche dazu, behält aber nicht den entscheidenden Kenntnisstand. Schwarmintelligenz ohne jemanden, der intelligent ist, ist eine irrationale Vorstellung.« (S. 42). Besser kann man es nicht sagen.

Besser kann man auch nicht sagen, was es mit der Digitalkultur insgesamt auf sich hat: dass sie aus dem Ressentiment gegen die Buchkultur gespeist wird, in der die Widerständler darauf beharren, »dass über einen Zugang zu verfügen nicht dasselbe sei wie über etwas zu verfügen.« (S. 46). Das wird die Bibliothekare, die gerade dabei sind, PDA in ihrer Bibliothek einzuführen, nicht im geringsten beeindrucken, ebenso wenig wie dies: »Die Digitalisierung ist als gigantische Maschine begreifbar, die öffentliche Güter in Privateigentum transferiert.« (S. 52). Und schon gar nicht werden sie lesen wollen, dass ein digitales Buch gar kein Buch ist, sondern etwas ganz anderes (S. 54ff.), während ein Buch ein Gegenstand ist, »der perfekt und absolut nicht verbesserungsfähig« ist (S. 59). Wer's anders sieht, ist wohl »objektstutzig« (S. 62), wozu die Permanentbehaftung gehört, Bücher seien irgendwie aus Informationen zusammengesetzt und jederzeit in diese zerlegbar, ohne dass man dabei an den Büchern selbst etwas ändere – eine »gestörte Wahrnehmung«, wie Schikowski vermerkt (S. 69).

Warum das alles nicht auf Widerstand trifft, schon gar nicht bei der Linken? Weil die Linke ihre Geschäftsgrundlage darin findet, *dagegen* zu sein, kann sie gar nicht *für* den Schutz der Eigentumsrechte sein, denn damit verlöre sie ihre Geschäftsgrundlage. Was also könnte man dann überhaupt noch tun, wenn man es anders wollte? Nun, man könnte daran erinnern, dass Buchformate für Inhalte stehen und nicht beliebig sind (S. 78ff.) und dass nicht das Virtuelle das Zentrum der Dinge ist – es ist ja per se zentrumslos –, sondern das Materielle und das Lokale. Dort auf der Ebene des Konkret-Lokalen gibt es keine Bitcoins zu tauschen, sondern reale Werte, und die werden ihren Preis haben, erst recht die guten Bücher, die es nach dem Untergang der schlechten und auf die Lesegeräte ausgewanderten dann immer noch geben wird. Denn er wird bleiben, der »Hunger nach Objekten« (S. 89), und das ist ein kulturell präformierter Hun-

ger, den man üben und pflegen muss (S. 96). Pflegen wir diesen Hunger nicht mehr, werden wir keine bessere, offenere, freiere Gesellschaft haben, sondern einen Reflexionsverlust, der in etwa dem der dunklen Zeiten der Spätantike entsprechen wird. Das sagt nicht Schikowski, sondern der Rezensent. Schikowski sagt: »Nicht immer und in jedem Fall, aber im Idealfall, sind Bücher Medien der Welt-darstellung auf einem angemessenen Komplexitätsniveau. Darin liegt das entscheidende der Bücher.« (S. 101). Und daher auch der Bibliotheken.

Uwe Jochum

BIBLIOTHEKARE ZWISCHEN VERWALTUNG UND WISSENSCHAFT: 200 Jahre Berufsbild-debatte / hrsg. von Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2014. – 277 S.; 25 cm
 ([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände]; 111)
 Literaturangaben
 Online-Ausg.
 ISBN 978-3-465-04208-2 Pp.: EUR 69.00

Der Paul Raabe, dem bedeutenden Bibliografen, Bibliothekar und Philologen, gewidmete Sammelband geht auf das Düsseldorf-Kolloquium »Fachreferat heute. Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Verwaltung« vom März 2012 zurück. Allerdings ist mit den Artikeln von Annette Klein, Michael Golsch und Inka Tappenbeck/Achim Oßwald nur die Hälfte der damals geplanten sechs Vorträge aufgenommen.

Der Band enthält zur Abrundung, zum stärkeren Einbezug der Berufspraxis und zur angemessenen Berücksichtigung der »historischen Dimension« (Vorwort, S. 9) zusätzlich wichtige ältere und jüngere Texte von Dirk Barth/Ralf Bruggbauer, Wilfried Enderle, Dietmar Haubfleisch, Uwe Jochum, Sven Kuttner, Paul Raabe, Thomas Stäcker und Heidrun Wiesenmüller/Dagmar Kähler. Den Rahmen bilden die eher resümierenden Aufsätze von Irmgard Siebert und von Klaus-Rainer Brintzinger. Abweichend vom damaligen Kolloquium ist das Wort »Fachreferat« (künftig FR) im gedruckten Band nicht mehr im Titel enthalten – eine kluge Entscheidung, da das Tätigkeitsprofil des traditionellen FR im gesamten Bereich des Höheren Dienstes (künftig HD) schwindet, der klassische Fachrefe-

rent (künftig FRT) nur noch in wenigen Bibliotheken auftritt und in der Praxis oft keine Trennung oder Alternative mehr zwischen den Tätigkeiten im FR und der Bibliotheksverwaltung besteht. Am Ende des Buches stehen Kurzbiografien der Beiträger (S. 261–263) und die »Literatur zur Berufsbilddebatte in Auswahl« (S. 265–277).

Zur formalen Bewertung des Bandes

Der gut lesbare, ansprechend gedruckte, ordentlich lektorierte Sammelband und seine vorzügliche Gestaltung zeigen die Kompetenz des Verlages wie auch die Erfahrung der umsichtigen Herausgeber in der Edition von Sammelbänden. Die Texte, zum Teil mit Grafiken, Tabellen und Screenshots illustriert, sind reich mit Fußnoten unterlegt. Die minimalen formalen Mängel, wie die sehr seltene Ungenauigkeit bei den Seitenangaben, so bei Wolfgang Schibels Aufsatz (S. 274), stören den Gesamteindruck nicht, dass ein solches Printprodukt gerade auch im Zeitalter des elektronischen Buches Zukunft hat.

Zur inhaltlichen Bewertung

Den Herausgebern und Beiträgern ist ein materialreicher Sammelband zur Geschichte und Gegenwart des wissenschaftlichen Bibliothekars gelungen, der eine verlässliche historische Darstellung mit der Beschreibung des FR in der Moderne in grundlegenden Aufsätzen verbindet. Auch wenn kleine Defizite ins Auge fallen, in manchen Punkten die nötige Vertiefung fehlt, in Einzelpunkten die Einschätzungen einer Reihe von Beiträgern strittig sein mögen und rechtlich-organisatorische Probleme des FR ebenso wie seine unbestreitbaren Vorteile nicht hinreichend erörtert sind, bringt der Band bedenkenswerte Analysen und beschreibt wesentliche Teilgebiete der Entwicklung der Bibliotheken wie auch der gegenwärtigen Situation seines wissenschaftlichen Personals. Er schließt damit empfindliche Lücken in aktuellen Handbüchern und Darstellungen des Bibliothekswesens. Die Beiträger umreißen dabei die Berufsbilddebatte und deuten Desiderata in der Berufswirklichkeit sowie mögliche Zukunftsszenarien an. Die Aufsätze zeigen, dass das FR auch künftig, freilich mit zum Teil geänderten Aufgabenstellungen, unentbehrlich



bleibt – und dies nicht nur in länderreferatsähnlichen Aufgaben wie etwa in der Orientalistik oder Slawistik, wo die volle Funktionsbreite des FR auch weiterhin benötigt wird. So bietet es Raum für eine verbesserte Eigendarstellung wie auch für mehr Zuversicht, da das FR zwar an Umfang und Gewicht in der Erwerbung und Sacherschließung verlieren, aber durch die Arbeit in der Benutzung, Literaturvermittlung sowie in den künftigen Arbeitsfeldern der *Digitalen und Hybriden Bibliothek* gewinnen dürfte. Somit ist der Sammelband sowohl für den Berufsanfänger als auch den fortgeschrittenen Bibliothekar von hohem Wert, da er einen sehr nützlichen, wenn auch in einigen Facetten unvollständigen Überblick einer vielschichtigen Debatte bietet.

— Zu einigen Schwerpunkten in den Beiträgen

Nach dem knappen Vorwort der beiden Herausgeber eröffnet Paul Raabes Beitrag »Der Bibliothekar und die Bücher« (S. 11–23) den Band. Er ist weniger ein Artikel zu »200 Jahre(n) Berufsbilddebatte« als ein aus langer Erfahrung geschriebener Überblick zur Geschichte des Bibliothekars und seiner Bedeutung über die Jahrhunderte.

Irmgard Siebert, Direktorin der ULB Düsseldorf, schreibt »Zur Renaissance des Wissenschaftlichen Bibliothekars« (S. 25–46) und plädiert dabei im Rahmen einer sorgfältigen historischen Darstellung des Berufsbildes für die erneute Lektüre und Wiederaufnahme der Überlegungen Georg Leyhs, moniert den fehlenden »Nachdruck« beim Bemühen um »eine(r) Vermehrung hoch dotierter Stellen für Wissenschaftliche Bibliotheken« (S. 38), fragt nach der »Renaissance des Wissenschaftlichen Bibliothekars« (S. 39–46) und endet mit einer bedenkenswerten Kritik an der »aktuellen Bibliothekargeneration«, die »ihre Hauptaufgabe ... in der Beschäftigung mit E-Books, Open Access, Patron Driven Acquisition ... und der Vermittlung von Informationskompetenz« sehe (S. 46), statt sich mehr um die »historischen Sammlungen« und die »Forschungsbibliotheken« sowie um die Gewinnung des »für diese Aufgaben erforderliche(n) Personal(s)« (S. 46) zu bemühen.

Wilfried Enderle, FRT und Abteilungsleiter in Göttingen, stellt im Rahmen der »Genese und Funktion wis-

senchaftlicher Fachreferate in Deutschland 1909–2011« die »Selbstverantwortliche Pflege bibliothekarischer Bestände und Sammlungen« (S. 47–64) in den Mittelpunkt. Sein grundlegender Überblick beschreibt erstmals in kompakter Form die Geschichte des FR im Kontext der Bibliotheksgeschichte bis hin zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 2011, auch wenn der im Literaturverzeichnis aufgeführte Artikel von Manfred Pape, »Der wissenschaftliche Bibliothekar im Widerstreit der Meinungen von 1945–1979...« (*Libri* 30, 1980, S. 150–163) bereits einen Einstieg in einen Abschnitt des von Enderle behandelten Zeitraums bietet. Insbesondere die Zusammenfassung mit seinen Bemerkungen zum »Bestandsaufbau«, zum »collection building« und dessen vertiefter Erschließung wie auch zur Bedeutung von Sammlungen für die Existenz von Bibliotheken ist hervorzuheben.

Sven Kuttner, Leiter der Abteilung Altes Buch an der UB München, beleuchtet die »Wieder-Buzás-Kontroverse 1959 bis 1962. Ein Blick hinter die Kulissen einer Berufsbilddebatte der späten Nachkriegszeit« (S. 65–80), die er als »ephemere(n) Bibliothekarsposse« mit einer großen »zwischenmenschlichen Tragik« bezeichnet (S. 80). Vornehmlich Ladislav Buzás' damalige Argumente in der Debatte mit Joachim Wieder sind jedoch gültig geblieben.

Dirk Barth, früherer Leiter der UB Marburg, und Ralf Brugbauer, Direktor der UB Bayreuth, behandeln die Thematik aus der Sicht der UB Marburg. Ihr Artikel »Zwischen Fachreferat, Management und Informationstechnologie. Zur Berufswirklichkeit des wissenschaftlichen Dienstes in universitären Bibliothekssystemen« (S. 81–97) erläutert die Aufgaben des HD in Marburg und die Veränderungen in seinem Tätigkeitsspektrum im Rahmen der dortigen »kooperativen Einschichtigkeit« (S. 97), sowohl im eigentlichen FR als auch im Management und in der Informationstechnologie. Daraus erwachsen folgende drei Schwerpunkte: »Wissenschaftliche Bibliothekare mit fachwissenschaftlichem Hintergrund«, »(Bibliotheks-)Manager und Verwaltungsfachleute« mit entsprechenden Leistungsmerkmalen sowie »(Bibliotheks-)Informatiker für den Betrieb der Bibliotheksrechner und die Betreuung der DV-Systeme und ihre Weiterentwicklung«

(S. 92). Aufgrund der nötig gewordenen Spezialisierung und Differenzierung ergebe sich ein jeweils spezifischer Fortbildungsbedarf. Die Autoren schlagen deshalb vor, »die bisherige antizipatorische Ausbildung zu verkürzen und zum Teil durch ein abgestimmtes System verbindlicher Fortbildungsveranstaltungen zu ersetzen« (S. 81). Das neue Schweizer Berufsbild geht mit seinen drei Bereichen »Wissenschaft und Forschung«, »Management und Leitung« sowie »Technologie und Innovation« in die gleiche Richtung wie Dirk Barths und Ralf Brugbauers Analyse (Vgl. Susanne Schaub, »Das neue Berufsbild für die wissenschaftlichen BibliothekarInnen der Schweiz«, in: *b.i.t. online* 17, 2014, 1, S. 34).

Dietmar Haubfleisch, Direktor der UB Paderborn, beschreibt in seinem ebenfalls praxisnahen wie auch historischen Beitrag »Die Bibliothek ist für ihre Nutzer da« den »Einfluss der nordrhein-westfälischen Gesamthochschulbibliotheken auf die Entwicklung des Fachreferats« (S. 99–133). Er vermittelt wichtige Informationen zur Planung, Diskussion und Ausgestaltung der dortigen Hochschulbibliotheken und führt mit der Darstellung der »Kritik von Gerhard Lohse« (S. 111–122) und »Walter Bartons Thesen zum Höheren Bibliotheksdienst an der Gesamthochschulbibliothek« (S. 122–131) direkt ins Zentrum der damaligen, grundsätzlichen Debatte und Berufsbilddebatte. Der Autor schließt mit der Bemerkung: »Es gab und gibt kein theoretisch-abstraktes, kein formschönes Berufsbild für den Höheren Dienst bzw. für den Fachreferenten an wissenschaftlichen Bibliotheken, dem die Wirklichkeit folgt« (S. 133). Die gegenwärtigen und künftigen Aufgaben der Bibliotheken, so sein Schlusswort, erforderten die Formulierung strategischer Ziele und Konzepte sowie der Wege zu ihrer Realisierung. Daraus ergäben sich die Anforderungen für das Personal im HD und die Konsequenzen für die Personalauswahl und -weiterentwicklung.

Uwe Jochum, FRT in Konstanz, verwirft in seinem Beitrag »Wissenschaftliche Bibliothekare. Ein Rettungsversuch« (S. 135–145) die »offiziellen bibliothekarischen Berufsbilder«, die »längst ihre Legitimationskraft eingebüßt haben« (S. 139). Er plädiert dafür, »die Wissenschaftlichen Bibliothekare und deren Möglichkeiten zu eigener wissenschaft-

licher Arbeit« zu »stärken« (S. 144) und meint, es sei »höchste Zeit, dem Bibliothekarsberuf zu einer sachgemäßen Binnendifferenzierung zu verhelfen, welche die verschiedenen Perspektiven auf das Phänomen der Bibliothek organisatorisch abbildet und ausbalanciert« (S. 143). So sollte »der Bibliothekar«, wie er an einer anderen Stelle schrieb, »im höheren Dienst sich wieder als wissenschaftlicher Bibliothekar« begreifen, »der das Adjektiv »wissenschaftlich« ernst nimmt und die Bibliothek als wissenschaftliche Einrichtung zu positionieren hilft« (»Die Situation des höheren Dienstes«, in: *Bibliotheksdienst* 32, 1998, 2, S. 245).

Annette Klein, FRT und Abteilungsleiterin in Mannheim, behandelt die »Rolle der Wissenschaftlichen Bibliothekare an der UB Mannheim« – so der Untertitel ihres Artikels »Selbstorganisation, Eigenverantwortung, Organisationsentwicklung« (S. 147–158), der die Kommunikation der FRT, das FR und den Bestandsaufbau, sowie das FR und die Projektarbeit vorstellt. Die Kernkompetenz des FRT bezeichnet sie als die »Verbindung zwischen wissenschaftlicher und (im weitesten Sinne) bibliothekarischer Kompetenz« mit dem »Kernauftrag« der »Bereitstellung und Vermittlung der Informationen im eigenen Fachgebiet« (S. 157). Als eine der wenigen Autoren des Bandes beschreibt sie recht knapp die organisatorische Einbindung der FR in ihrer Bibliothek – eine Thematik, die die Mehrzahl der Beiträge übergeht. Es ist gut, dass zumindest Winfried Göderts Überlegungen »Zum Berufsbild des Fachreferenten an wissenschaftlichen Bibliotheken« in das Literaturverzeichnis (S. 268) aufgenommen sind.

Inka Tappenbeck und Achim Oswald, Professoren in Köln, betonen in ihrem Beitrag »Fachliche Informationsberatung: Perspektiven für eine Neuorientierung der Fachreferatsarbeit« (S. 159–171) die Veränderungen der Arbeit im FR durch das Internet. Sie erkennen »zwei sehr unterschiedliche Aufgabenprofile innerhalb des wissenschaftlichen Dienstes – eines mit einem klaren Fokus auf Fachreferatsaufgaben, eines mit einem ebenso klaren Fokus auf Managementaufgaben« (S. 165). Im »Dilemma« des Fachreferenten zwischen Fach und Karriere sehen sie das Risiko, dass Aufgaben im FR »nur als bloße Zwischenstufe für höher bewertete Management-

aufgaben« (S. 169) eingeschätzt werden und befürchten in diesem Spagat eine »zwangsläufig qualitätsmindernd(e) Auswirkung auf beide Bereiche« (S. 170). Die Autoren halten es deshalb für geboten, einen Weg für »eine attraktive berufliche Perspektive und Karriere« zu finden, »sowohl für diejenigen, die sich im Bereich einer Fachreferatsarbeit engagieren«, einschließlich »einer umfassenden fachlichen Informationsberatung der Wissenschaftler und Forscher«, »als auch für diejenigen, die Managementaufgaben übernehmen« (S. 170).

Michael Golsch, Stellvertreter des Generaldirektors in Dresden, fragt im Rahmen einer »Standortbestimmung der SLUB Dresden« nach der »Ökonomisierung der Bibliothek« (S. 173–204). Seinen fünf Thesen ist grundsätzlich zuzustimmen, dass nämlich die »Bibliotheken ... betriebswirtschaftlich ...« zu »führen sind«, dass sie »unternehmerisch handeln und ihre Perspektiven erschließen« sollten, dass »Bibliotheken ... von ihrem Humankapital ... leben«, welches »entwickelt werden« müsse. Golsch sieht in der »Informationskompetenz« ihr »Kerngeschäft im Wandel« (S. 199) und zugleich ihren »Tätigkeitsschwerpunkt«, der »künftig noch stärker auf die Informationsvermittlung gerichtet sein« werde (S. 204). Dabei überschätzt er wohl die Bedeutung der »Approval-Pläne und Patron Driven Acquisition als strategische(r) Instrumente« (S. 192) und glaubt, dass die »intellektuelle bibliothekarische Bestandsentwicklung ... zwar wichtig« bliebe, »aber immer geringere Zeitanteile« benötige (S. 204). Gewiss können Rationalisierungseffekte mit beiden Erwerbungsinstrumenten erzielt werden. Ob sie allerdings mit ihren hohen Risiken der Verantwortung der Bibliothek für eine langfristige, solide und finanziell leistbare Bestandsbildung gerecht werden, bleibt abzuwarten. Ebenso ist offen, ob die SLUB mit ihrer »Strategie des konsequenten Outsourcings ...« bei »Erwerbungs- und Erschließungsaufgaben ...« (S. 186) den richtigen Weg wählt.

Heidrun Wiesenmüller, Professorin in Stuttgart, und Dagmar Kähler, Bibliothekarin in Frankfurt am Main, überlegen, ob »Sacherschließung und Fachstudium eine untrennbare Verbindung« darstellen (S. 205–218). Sie meinen, dass beide »nicht zwingend zusammen ... gehören« und halten eine hinreichende

»Sacherschließung durch Nicht-Fachwissenschaftler« (S. 210) für möglich und sinnvoll, da der Schwerpunkt der Sacherschließung in der »Inhaltsanalyse«, nicht in der Würdigung »auf einer fachwissenschaftlichen Ebene« liege (S. 211). Sie sehen eine »Schlechterstellung von Masterabsolventen ohne Fachstudium« (S. 218) als nicht gerechtfertigt an, zumal eine »Tätigkeit in der Sacherschließung« nicht »... als Alleinstellungsmerkmal des höheren Dienstes zur Abgrenzung von Diplom- und Bachelor-Bibliothekaren« taue. Ihr Plädoyer für »eine neue Offenheit« und »einen flexibleren Personaleinsatz sowie Aufgeschlossenheit gegenüber den bibliothekarischen Masterabschlüssen« (S. 218) verkennt freilich, dass »ein Fachreferentensystem ohne tatsächliche Fachleute ... inadäquat« ist (Rolf Kluth, *Grundriss der Bibliothekslehre*, Wiesbaden 1970, S. 99), und dass der »Vorteil der wissenschaftlich fundierten und professionellen Inhaltserschließung« (gegenüber der normalen Web-suche) nicht aufgegeben werden sollte (Wissenschaftsrat, *Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland*, Berlin, 2011, S. 11). Da überdies die fachwissenschaftliche Weiterbildung, die in der Sacherschließung liegen kann, auch der Erwerbsarbeit des FRT zugute kommt, sollten Sacherschließung und Erwerbungsentscheidung im Idealfall in einer Hand liegen. Dass sich freilich die »sachliche Erschließung ... kaum als eine der Haupttätigkeitsbereiche des Fachreferenten behaupten« wird (Sabine Wefers, »Thesen zur Zukunft des Fachreferenten«, in: *Bibliotheksdienst* 32, 1998, 5, S. 867), liegt ebenso auf der Hand wie die große Gefahr aus der »Entwicklung in vielen Bibliotheken, die Erschließung nicht mehr als zentrale klassische Fachreferatstätigkeit zu sehen« (So eine Antwort auf die Umfrage der VDB-Fachreferatskommission vom Frühjahr 2011, abgedruckt bei Marcus Schröter, »Fachreferat 2011 – Innenansichten eines komplexen Arbeitsfeldes«, in: *Bibliothek Forschung und Praxis* 36, 2012, 1, S. 37).

Thomas Stäcker, FRT und Abteilungsleiter an der HAB in Wolfenbüttel, sieht das »Fachreferat im Kontext einer Forschungsbibliothek« (S. 219–235). Die Zukunft des FRT liege »aus bibliothekarischer Sicht ganz in der Linie Jochums, nämlich in seiner wissenschaft-

lichen Tätigkeit« (S. 234). Dies freilich nicht allein: Die »Qualifikation des Fachreferenten der Zukunft könne anknüpfen an den Gedanken einer Bibliothekswissenschaft, die unter anderem als Teilbereich der Digital Humanities neue Arbeits- und Forschungsfelder eröffnet« (S. 234f.). So würde das FR, das »Wissenschaft und Gesellschaft heute mehr denn je« bräuchten, »eine Renaissance erleben« auf der Basis einer »Integration von informationswissenschaftlichen Aspekten und disziplinspezifischem geistes- oder kulturwissenschaftlichen Fachstudium« (S. 235).

Klaus-Rainer Brintzinger, Leiter der UB München und 1. Vorsitzender des VDB, beschließt den Band mit seinem Beitrag »Wissenschaft, Berufsbild und Fachreferat – das Ende einer jahrzehntelangen Debatte« (S. 237–259). Er plädiert für »ein offenes Berufsbild« (S. 245) und schlägt einen weiten historischen Bogen bis hin zur »Bedeutung der Fachreferenten für den Verein Deutscher Bibliothekare« (S. 250–258). Ihm erscheint »die Wiederbelebung der mehr wissenschaftlichen Seite im Berufsbild des wissenschaftlichen Bibliothekars und gerade auch des Fachreferenten durchaus wahrscheinlich«, da sich eine »ganz neue(n) Arbeitsteilung zwischen Wissenschaftlern und Bibliothekaren« ergebe, »bei der die Wissenschaft von der bibliothekarischen Datenkompetenz ..., aber auch von den Erfahrungen im Bereich digitaler Publikationen und Langzeit-Archivierung profitieren könnte«, bis hin zur »in Deutschland noch kaum praktizierten »embedded librarianship«« (S. 249). In den »Services für Forschung und Lehre« liege für Bibliotheken und Bibliothekare die Möglichkeit der Erschließung neuer Aufgaben (S. 247). Damit hat, so meint er, »das Modell des Fachreferenten ... nicht nur Zukunft, sondern macht – richtig verstanden – die Bibliothek erst zukunftsfähig« (S. 259).

Auch wenn die Berufsbilddebatte wohl nicht enden wird, zumal sich das FR weiterhin im Umbruch befindet, bietet der Band doch wertvolle Analysen, Denkanstöße und Hinweise, die in einer Besprechung nur zum Teil aufgeführt werden können. Ihnen sollte gründlich nachgegangen werden.

Sebastian Köppl

NEUE FORMEN DER ERWERBUNG / hrsg. von Susanne Göttker und Franziska Wein. – Berlin ; Boston, Mass. : De Gruyter Saur, 2014. – VI, 248 S. : graph. Darst. ; 24 cm (Bibliotheks- und Informationspraxis ; Bd. 47) Literaturangaben ISBN 978-3-11-025546-1 Pp. : EUR 59.95 (DE), EUR 61.70 (AT) ISBN 3-11-025546-4 EUR

Dass mit der fortschreitenden Verbreitung digitaler Formen der Informationsversorgung auch ein klassischer Kernbereich bibliothekarischer Tätigkeit – die Akquisition von Informationsressourcen – einem grundlegenden Wandel unterworfen ist, steht außer Frage. Mit dem aktuellen Band legen die beiden Herausgeberinnen nun eine außerordentlich informative und trotz des überschaubaren Umfangs von 250 Seiten umfassende und vielseitige Bestandsaufnahme dieses zentralen Aufgabenbereichs von Bibliotheken vor.

Die einzelnen Artikel thematisieren einerseits die Perspektive der Nutzer im Erwerbungsprozess, andererseits die organisatorische Einbettung des Erwerbungshandelns sowie die Beziehung zwischen Bibliotheken und dem Zwischenbuchhandel. Daneben widmen sich jeweils eigene Kapitel den Aspekten lokaler Erwerbung sowie der regionalen und überregionalen Erwerbungs Kooperation in Konsortien. Zu Wort kommen dabei durchwegs ausgewiesene Kenner der Materie, deren Ausführungen stets mit ihrem engen Bezug zur Bibliothekspraxis überzeugen. In zwei Beiträgen wurden zudem Vertreter von Bibliotheksdienstleistern um ihre Perspektive gebeten. Teils besitzen die Beiträge eher den Charakter von einführenden, überblickshaften Darstellungen (so beispielsweise zu den Themen nutzergesteuerte Erwerbung, Fremddatenübernahme, Etatmodelle oder Konsortiallizenzen), teils sind die Beiträge als genuine Praxisberichte aus einzelnen Institutionen angelegt (beispielsweise über die Paketerwerbung von E-Medien, das Outsourcing im Erwerbungsprozess oder die Reorganisation der ETH-Bibliothek).

Wie weitgespannt und vielfältig sich das Erwerbungs Handeln in Bibliotheken dabei darstellt, soll kurz anhand einiger Ausführungen des Bandes beispielhaft verdeutlicht werden: So erörtert Monika Moravetz-Kuhlmann die Implikationen der gewandelten Erwerbsarbeit im Hinblick auf Etatbedarfs- und Etatver-

teilungsmodelle. Mario Kowalak und Andreas Sabisch beschreiben die funktionalen Anforderungen an neue Systeme zur Administration elektronischer Ressourcen (ERM) und deren Integration in die Geschäftsgänge, während Miriam Lorenz einen kritischen Blick auf das Instrument von Nutzungsstatistiken wirft und auf deren Fehlerquellen und Fallstricke hinweist. Jochen Johannsen stellt die Konsortiallandschaft in Deutschland dar und erläutert die Funktionsweise dieser gemeinschaftlichen Erwerbungsstruktur. Während Klaus Junkes-Kirchen das Thema Lizenzverträge von Online-Medien und das Desiderat von Standards in diesem Bereich problematisiert, diskutiert Jost Hinderstmann Vor- und Nachteile von Konsortialabschlüssen im Hinblick auf die Paketerwerbung von E-Medien. Hildegard Schäffler schildert in ihrem konzisen Beitrag aktuelle »Spielarten und Entwicklungstrends« im Bereich der Lizenzierung elektronischer Medien und benennt als Herausforderungen der Zukunft »offene Struktur- und Finanzierungsfragen«, »Entwicklungsbedarf mit Blick auf neue Lizenzmodelle« sowie die »Verzahnung mit anderen Themenfeldern (Open Access; Sicherung dauerhafter Verfügbarkeit)«.

Letztlich überzeugt der vorliegende Band in seiner Gesamtheit durch eine auf den Punkt gebrachte Analyse des *State of the Art* im Erwerbungs geschäft. Indem die einzelnen Artikel neue Herausforderungen benennen sowie aktuelle Trends, Strukturen und Modelle vorstellen, geben sie eine vorzügliche erste Orientierung über »neue Formen der Erwerbung«. Dass dabei nicht immer eine detaillierte Erörterung einzelner Aspekte möglich ist, lässt sich verschmerzen. Komplettiert hätte den Band allenfalls eine in gesonderten Beiträgen akzentuierte Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Langzeitarchivierung und Hosting, der einen unmittelbaren Bezug zur Erwerbung von E-Medien aufweist. Ebenso hätte man das Thema Open Access breiter aus der spezifischen Erwerbsperspektive diskutieren können, um zu verdeutlichen, dass Erwerbungs Handeln als Bestandsaufbau heute gerade auch die Sammlung frei verfügbarer Ressourcen und die Sicherung ihrer dauerhaften Zugänglichkeit als genuine Aufgabe von Bibliotheken umfasst.

Peter Thiessen

